AUSSTELLUNG

Wurzeln schlagen

Als die Hugenotten vor religiösen Verfolgungen flohen, nahmen sie ihr Wissen über den Anbau von Gemüse und Obst mit.

VON MOHAMED HAMDAOUI

Das Berner Seeland hat den berechtigten Ruf, einer der wichtigsten Gemüsegärten der Schweiz zu sein. Ein Spaziergang genügt, um sich davon zu überzeugen, denn die grünen Felder sind voll von vielversprechenden und bekömmlichen Obst- und Gemüsesorten. Viele von ihnen können frei gepflückt werden (allerdings gegen Bezahlung). Das war nicht immer so. Es waren Einwanderer, welche viele Sorten hier heimisch machten.

Stachelkardone. Florian Hitz ist Projektleiter der Stiftung VIA, die unter anderem den historischen und kulturellen Beitrag der Hugenotten untersucht. «Diese Protestanten waren vor religiösen Verfolgungen geflohen, denen sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor allem in Frankreich ausgesetzt waren», erklärt Hitz. Einige waren bis nach Kroatien ins Exil gegangen. «Bis dahin hatte die Bevölkerung im Berner Seeland nicht so viel Gemüse angebaut und konsumiert», so der Migrationsexperte.

Als die Hugenotten aus ihrer Heimat flohen, insbesondere aus der Region Genf (die damals noch nicht schweizerisch war) und dem Waadtland, nahmen sie nicht nur ihren Glauben mit, sondern auch Kräuter- und Gemüsesetzlinge. Zum Beispiel die Genfer Stachelkardone. Damals wurde dieses Gemüse eher von Menschen aus einfachen Verhältnissen gegessen. Nun verfügt es über eine geschützte Ursprungsbezeichnung (AOP). Die Kardone wird häufig in Form eines Gratins zubereitet und ist zu einem typischen Genfer Gericht geworden.

Unbekanntes Erbe. Um dieses wenig bekannte Erbe der Hugenotten zu würdigen, haben die Stiftung VIA und Partnerorganisationen in Frankreich, Italien und Deutschland die Wanderausstellung «Wurzeln schlagen – Menschen und Pflanzen im Exil» zusammengestellt. Im Mittelpunkt stehen die Pflanzen und das Wissen, das Hugenotten und Waldenser Ende des 17. Jahrhunderts auf die Alpennordseite brachten. Sie ist bis zum 15. Oktober in Sutz auf dem Biobauernhof Von Rütte-Gut (Seestrasse 6) zu sehen.

«Die Ausstellung ist sowohl für religionsgeschichtlich Interessierte als auch für Gartenliebhaber geeignet», sagt Hitz. Sie ist zweisprachig und konzentriert sich auf die Gemüsesorten, welche die Hugenotten auf ihrem ursprünglichen Land anbauten, und ihren Einfluss auf den Gemüseanbau in der Schweiz. Ausserdem werden ihre Kulturtechniken, die Seidenraupenzucht sowie die Geschichte der hugenottischen Botaniker, Agronomen und Theologen der damaligen Zeit behandelt. Schliesslich werden historische Verbindungen aufgezeigt und aktuelle Bezüge hergestellt, indem interkulturelle Gärten vorgestellt und das Thema Klimawandel aufgegriffen werden.

Laut Hitz können die Besucher der Ausstellung auch aktuelle Schlussfolgerungen ziehen: «Das Erbe der Hugenotten zeigt, wie positiv sich Flüchtlinge auch heute noch wirken können. Die Hugenotten hatten ausserdem bewiesen, dass es möglich ist, das Land gewinnbringend zu bewirtschaften, ohne es zu schädigen.» ■

www.via-huguenots.ch

PHOTO: JOEL SCHWEIZER

Florian Hitz: «Die Hugenotten brachten viele nützliche Dinge in die Schweiz. Auch für die Landwirtschaft.»

EXPOSITION

Prendre racine

En fuyant les persécutions religieuses qui les frappaient, les Huguenots avaient emporté avec eux leur savoir-faire en matière de culture de légumes et de fruits.

PAR MOHAMED HAMDAOUI

Le Seeland bernois a la réputation justifiée d'être un des principaux jardins potagers de Suisse. Il suffit d'ailleurs d'aller s'y promener actuellement pour s'en convaincre, tant les champs verdoyants sont remplis de fruits et légumes prometteurs et appétissants. Nombre sont d'ailleurs en cueillette libre (mais payante!).

Cardon de Genève. «Ce ne fut pas toujours le cas!», révèle Florian Hitz, chef de projets à la Fondation VIA qui a notamment pour mission de mettre en valeur l'apport historique et culturel des Huguenots. Ces protestants avaient fui les persécutions religieuses dont ils avaient été victimes dans la seconde moitié du 16e siècle, surtout en France. Certains s'étaient exilés jusqu'en Croatie. «Jusque-là, la population qui vivait dans le Seeland bernois ne cultivait et ne consommait pas tellement de légumes», explique ce spécialiste des migrations.

Or en fuyant leurs terres, notamment la région de Genève (qui n'était pas encore suisse!) et le Pays de Vaud, ces Huguenots n'avaient pas seulement emmené leur foi en bandoulière, mais aussi des plantons d'herbes et de légumes. Par exemple le cardon épineux genevois. À l'époque, ce légume était plutôt consommé par des personnes de condition modeste. Désormais, il dispose d'une Appellation d'origine protégée (AOP). Souvent apprêté sous la forme d'un gratin, le cardon est devenu depuis un des plats emblématiques de la République et Canton de Genève!

Héritage méconnu. C'est pour rendre hommage à cet héritage méconnu laissé par les Huguenots que la Fondation VIA et des organisations partenaires en France, en Italie et en Allemagne ont mis sur pied l'exposition itinérante «Prendre racine – Hommes et plantes en exil». Cette exposition est centrée sur les plantes et le savoir-faire que les Huguenots et les Vaudois ont apporté au nord des Alpes à la fin du 17e siècle. Elle fait halte à Sutz jusqu'au 15 octobre sur l'exploitation bio de la ferme Von Rütte-Gut (Seestrasse 6).

«Elle est aussi bien destinée aux personnes intéressées par l'histoire des religions que par les passionnés de jardinage», ajoute Florian Hitz. Cette exposition est bilingue et met l'accent sur les variétés de légumes que les Huguenots cultivaient sur leurs terres avant de devoir les fuir, et leur influence sur la culture maraîchère en Suisse. Elle aborde également leurs techniques culturelles, la sériciculture, ainsi que l'histoire des botanistes, des agronomes et des théologiens huguenots de l'époque. Enfin, les liens historiques sont mis en évidence et des références actuelles sont créées en présentant des jardins interculturels et en abordant le thème du changement climatique.

Car d'après Florian Hitz, les personnes qui visiteront cette exposition pourront aussi en tirer des conclusions actuelles: «L'héritage que nous ont laissé les Huguenots, y compris en matière d'agriculture, démontre l'apport positif que peuvent nous apporter les réfugiés, encore aujourd'hui». Par ailleurs, ces fins connaisseurs de la nature avaient apporté la preuve qu'il est possible de cultiver la terre de manière rentable, sans pour autant la maltraiter. ■

«L'héritage que nous ont laissé les Huguenots démontre l'apport positif que peuvent nous apporter les réfugiés, encore aujourd'hui»

KULTUR

«Little Adam» will an grosse Festivals

Der Seeländer Regisseur Karim Patwa sucht Statisten für seinen nächsten Spielfilm. Dieser wird in der Region gedreht und basiert auf einer einzigartigen Geschichte: der seines Vaters, der indischer Herkunft ist.

VON MOHAMED HAMDAOUI

Karim Patwa wechselte 1973 von einem Tag auf den anderen vom Londoner Smog in den Seeländer Nebel. «Aber als ich in Orpund ankam, war die Umstellung für meinen Vater noch brutaler als für mich. Ich war erst fünf Jahre alt.» Ein kultureller und ethnischer Schock. «Damals gab es in der Gegend nur wenige Menschen mit dunkler Hautfarbe.» Adam Patwa, sein Vater, war indischer Abstammung. Sein Teint faszinierte und warf Fragen auf. Aber sowohl er als auch seine Schweizer Frau, eine Bürgerrechtlerin, hatten eine dicke Haut und einen starken Sinn für britischen Humor: mal schwarz, mal absurd. «Wahrscheinlich liebe ich nicht umsonst die Filme von Monty Python.»

Rediffusion. Die Region Biel wurde in den 1970er-Jahren mit voller Wucht von der Öl- und Uhrenkrise getroffen. Viele italienische, spanische, portugiesische, türkische und jugoslawische Einwanderer kehrten in ihre Heimat zurück. Mehr oder weniger freiwillig. Der Bieler Regisseur Alvaro Bizzarri schilderte diese Zeit in seinen Filmen meisterhaft. «Mit meiner Aktion möchte ich auch einen etwas weniger bekannten Aspekt der 70er-Jahre erzählen: die Einwanderung von Menschen mit etwas dunklerer Hautfarbe», erzählt Patwa und mischt dabei mühelos Seeländer Dialekt und Französisch.

Sein Vater Adam, der vor 30 Jahren starb, arbeitete in Biel in einem Unternehmen, das nur noch über 50-Jährige kennen: Rediffusion. «Er blieb nicht unbemerkt, auch weil er so kontaktfreudig und warmherzig war.» Heimlich reparierte er Fernsehgeräte und verkaufte sie an die Mitglieder eines Tennisclubs, dem er nur gegen Widerstände beitreten konnte. Doch sein allmählicher sozialer Aufstieg hatte auch negative Auswirkungen auf sein Familien- und Berufsleben. «Ich bin sicher, dass sich viele Menschen noch an ihn erinnern», sagt der Seeländer Filmemacher, der mittlerweile in Zürich lebt. Unter anderem wurde er 2015 für seinen Film «Drift» mehrfach ausgezeichnet, der auf Netflix zu sehen ist.

Cannes, Berlin, Venedig. Im nächsten Jahr will Patwa daher einen Spielfilm über diese Zeit grösstenteils in der Region Biel drehen. «Es wird fiktiv sein, obwohl ich mich stark auf die Geschichte meines Vaters stützen werde.» Das Drehbuch schrieb er unter Berücksichtigung einiger Zeitzeugen, darunter seine noch lebende Mutter. «Das professionelle Casting läuft noch.» In der Region sucht Patwa nach Statistinnen und Statisten zwischen «5 und 76 Jahren, die diese Zeit verkörpern können». Im Juli wird eine Agentin der Firma, die den Film produzieren wird, in den Strassen von Biel Flyer verteilen und versuchen, etwa 30 Personen zu finden. Sein Glück versuchen kann man mit einer kurzen Bewerbung «mit mindestens zwei aktuellen Fotos» an: *casting@amka.ch*

Die Dreharbeiten sollen 2025 stattfinden, und Patwa hat sich hohe Ziele gesteckt: «Mein Ziel ist es, den Film 2026 auf einem internationalen Festival wie Cannes, Berlin oder Venedig zu zeigen.» Oder warum nicht gleich in Indien, dem Geburtsland seines Vaters? Ein wichtiger Hinweis: Der Film hat bereits einen Titel: «Little Adam». Denn der Vater des Regisseurs hatte ein Geheimnis: Er trug ein Toupet! Aus Selbstironie nannte er die kleine Perücke «Little Adam». Patwa: «Das ist auch ein Grund, warum ich ihn immer noch liebe.» ■

PHOTOS: JOEL SCHWEIZER / ZVG

Der Vater von Karim Patwa (Medaillon) **war in den 70er-Jahren mit seinem dunklen Teint und seinem Rediffusion-Anzug nicht zu übersehen. Der Seeländer Regisseur will ihn in einem Spielfilm würdigen, der in der Region gedreht werden soll.**

CULTURE

Casting à compléter!

Le réalisateur seelandais Karim Patwa cherche des figurantes et des figurants pour son prochain long-métrage. Sa fiction, tournée dans la région, s'inspirera d'une histoire singulière: celle de son père d'origine indienne.

PAR MOHAMED HAMDAOUI

En 1973, Karim Patwa était passé du jour au lendemain du smog londonien au brouillard seelandais. «Mais en arrivant à Orpond, le dépaysement fut plus brutal pour mon père que pour moi. Je n'avais que 5 ans!» Un choc culturel et ethnique. «À l'époque, peu de gens avaient la peau foncée dans la région.» Or Adam Patwa, son père, était d'origine indienne. Sa pigmentation fascinait autant qu'elle intriguait. Mais aussi bien lui que son épouse suisse, une militante associative, avaient le cuir épais et un solide sens de l'humour british: tantôt noir, tantôt absurde. «Ce n'est sans doute pas pour rien que j'adore les films des Monty Python!»

Rediffusion. Dans les années 70, la région de Bienne était frappée de plein fouet par la crise pétrolière et horlogère. Nombre d'immigrés italiens, espagnols, portugais, turcs et yougoslaves étaient retournés dans leur pays. Plus ou moins volontairement. Le réalisateur biennois Alvaro Bizzarri avait magistralement rappelé cette époque dans ses films. «Avec ma démarche, j'aimerais aussi raconter un pan un peu méconnu des années 70: celle de l'immigration de personnes à la peau un peu foncée», raconte-t-il en mélangeant avec aisance le dialecte seelandais et le français.

À Bienne, son papa, Adam, disparu il y a une trentaine d'années, travaillait dans une entreprise que seuls les plus de 50 ans connaissent encore: Rediffusion. «Il ne passait pas inaperçu, aussi car il avait le contact facile et était chaleureux.» En douce, il réparait aussi des téléviseurs qu'il revendait aux membres d'un club de tennis dont il lui fut difficile de devenir membre! Mais son ascension sociale progressive avait aussi eu des conséquences négatives sur sa vie familiale et professionnelle. «Je suis sûr que beaucoup de gens se souviennent encore de lui», affirme le cinéaste seelandais désormais domicilié à Zurich. Il fut notamment primé à plusieurs reprises en 2015 pour son film «Drift», actuellement diffusé sur Netflix.

Festival de Cannes. L'an prochain, Karim Patwa compte donc tourner en grande partie dans la région de Bienne un long-métrage pour relater cette époque. «Ce sera une fiction, même si je m'appuierai bien sûr aussi beaucoup sur l'histoire de mon père.» Il a écrit le scénario en tenant compte de certains témoins de l'époque, dont sa mère encore en vie. «Le casting est en cours.» En revanche, il cherche à engager dans la région des figurantes et des figurants «de 5 à 76 ans pouvant incarner cette époque. En juillet, une agente de la société qui produira ce film distribuera des flyers dans les rues de Bienne pour tenter de trouver une trentaine de perles rares. Elles peuvent aussi tenter leur chance en envoyant une brève candidature «avec au moins deux photos récentes » à: *casting@amka.ch*

Le tournage aura lieu en 2025, et Karim Patwa vise haut: «Mon objectif est de pouvoir présenter ce film en 2026 dans un festival international, comme ceux de Cannes, de Berlin ou de Venise.» Ou pourquoi pas carrément en Inde, pays de naissance de son père. Précision importante, ce long-métrage a déjà un titre: «Little Adam». Car le père du réalisateur cachait un secret: il portait un toupet! «Par autodérision, il avait surnommée cette petite perruque 'Little Adam'! C'est aussi pour ça que je continue à l'aimer!» ■

Avec sa peau matte et son costume de Rediffusion, le père de Karim Patwa (médaillon) **ne passait pas inaperçu dans les années 70! Le réalisateur seelandais veut lui rendre hommage dans un long-métrage tourné dans la région.**